

dessen Fenster ein Kind seinen Arm baumeln ließ.

»Hallo, Doktor Linton«, rief das Kind.

Sara winkte und antwortete mit einem »Hey!«, als sie über die Straße ging. Sie querte den Rasen vor dem College, bog nach rechts auf den Gehsteig und ging dann weiter in Richtung Main Street. In weniger als fünf Minuten erreichte sie das Restaurant.

Tessa saß in einer Nische an der hinteren Wand des leeren Lokals und aß einen Hamburger. Sie sah nicht gerade erfreut aus.

»Tut mir leid, dass ich zu spät komme«, entschuldigte Sara sich und ging auf ihre Schwester zu. Sie versuchte es mit einem Lächeln, aber Tessa reagierte nicht.

»Du hast zwei gesagt. Jetzt ist es schon fast halb drei.«

»Ich musste noch Papierkram erledigen«, erklärte Sara und schob ihre Aktentasche auf

die Sitzbank. Tessa war Klempnerin und ihr gemeinsamer Vater Klempner. Verstopfte Abflussrohre mochten durchaus keine Lappalien sein, aber Linton & Töchter bekamen nur sehr selten Notrufe, wie sie bei Sara an der Tagesordnung waren. Ihre Familie konnte sich nicht vorstellen, wie ein arbeitsreicher Tag für Sara aussah, und war ständig verärgert über ihre Unpünktlichkeit.

»Ich hab um zwei im Leichenschauhaus angerufen«, klärte Tessa sie auf und kaute an einem Pommes frites. »Du warst nicht da.«

Mit einem Seufzer setzte sich Sara und fuhr sich mit den Fingern durchs Haar. »Ich habe noch mal in der Klinik vorbeigeschaut, dann rief Mama an, und irgendwie ist mir die Zeit davongelaufen.« Sie unterbrach sich und sagte dann, was sie immer sagte: »Tut mir leid. Ich hätte dich anrufen sollen.« Als Tessa schwieg, fuhr Sara fort: »Du kannst für den restlichen

Lunch auf mich wütend sein, oder du kannst damit aufhören, und ich gebe dir ein Stück Schokosahnetorte aus.«

»Ich möchte lieber Red-Velvet-Torte«, konterte Tessa. »Geht klar«, erwiderte Sara außerordentlich erleichtert. Es reichte, dass ihre Mutter auf sie wütend war.

»Wo du von Anrufen sprichst«, fing Tessa an, und Sara wusste, worauf sie hinauswollte, bevor ihre Schwester die Frage gestellt hatte: »Von Jeffrey gehört?«

Sara erhob sich, um in die Tasche zu greifen. Sie zog zwei Fünfdollarscheine hervor. »Er hat angerufen, bevor ich die Klinik verließ.«

Tessas bellendes Lachen hallte durchs Restaurant. »Was hat er gesagt?«

»Ich hab aufgelegt, bevor er überhaupt was sagen konnte«, antwortete Sara und gab ihrer Schwester das Geld.

Tessa stopfte die Fünfer in die Gesäßtasche

ihrer Jeans. »Mama hat also angerufen? Sie war ziemlich stinkig auf dich.«

»Ich bin auch ziemlich stinkig auf mich«, sagte Sara. Nachdem sie nun seit zwei Jahren geschieden war, konnte sie ihren Ex-Mann immer noch nicht loslassen. Sara schwankte zwischen Hass auf Jeffrey Tolliver und Hass auf sich selbst. Sie wünschte sich, dass nur ein einziger Tag verging, ohne dass sie an ihn denken musste, ohne dass er in ihrem Leben auftauchte. Weder gestern noch heute war ein solcher Tag gewesen.

Ostersonntag war ihrer Mutter wichtig. Obwohl Sara nicht sonderlich religiös war, empfand sie es als nicht zu viel verlangt, an einem Sonntag im Jahr in die Kirche zu gehen und Strumpfhosen zu tragen, um Cathy Linton glücklich zu machen. Sara hatte nicht damit gerechnet, dass Jeffrey ebenfalls in der Kirche sein würde. Gleich nach dem ersten Choral

hatte sie ihn aus dem Augenwinkel gesehen. Er saß rechts drei Reihen hinter ihr, und sie beide schienen sich gleichzeitig zu bemerken. Sara hatte sich als Erste gezwungen, wieder wegzusehen.

Wie sie dort in der Kirche saß und den Priester anstarrte, ohne ein einziges Wort zu verstehen, das der Mann sagte, spürte Sara Jeffreys unverwandten Blick im Nacken. Die Intensität dieses Blicks ließ eine Hitze in ihr aufsteigen, sodass sie errötete. Obwohl sie in einer Kirche saß, ihre Mutter auf der einen Seite und Tessa und ihr Vater auf der anderen, fühlte Sara, wie ihr Körper auf den Blick reagierte, der von Jeffrey gekommen war. Irgendetwas an dieser Jahreszeit hatte sie zu einem völlig anderen Menschen gemacht.

Sie rutschte auf ihrem Platz hin und her, stellte sich vor, dass Jeffrey sie berührte und wie sich seine Hände auf ihrer Haut anfühlten,